

Johannes Brahms und Theodor Kirchner

Mit ungedruckten Briefen Th. Kirchners*

VON REINHOLD SIETZ, KÖLN

Theodor Kirchner (1823–1903) ist heute nur dem Namen nach bekannt, doch nimmt er in der deutschen Klaviermusik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen bevorzugten Platz ein, da er die von Schumann und Mendelssohn, unter deren persönlichem Einfluß er in Leipzig zum Musiker erwuchs, gepflegte Form des kleinen Klavierstücks in ganz persönlicher Weise ausbaute und bereicherte und hier eine Meisterschaft entwickelte, die derjenigen von Robert Franz im Liede mindestens gleichkommt. Er komponierte fast ausschließlich Klaviermusik, die die Hochschätzung der besten Zeitgenossen wie Wagner, Liszt, Bülow, Grieg, Gottfried Keller und Th. Billroth errang, zu denen er auch in einem guten menschlichen Verhältnis stand. Besonders herzlich war die Beziehung zu Brahms.

Die beiden lernten sich 1856 auf dem Düsseldorfer Musikfest kennen. Kirchner war damals, seit 1843, Organist in Winterthur, das er zu der wichtigsten Zentrale des Schumannschen Schaffens in der Schweiz machte. Hier spielte er als einer der ersten das erste Klavierkonzert von Brahms, der wohl schon vor 1856 durch Clara Schumann, der sich Kirchner nach ihres Gatten Tode besonders nah verbunden fühlte von Kirchner erfahren hatte. 1863 übersiedelte er nach Zürich. Seit 1856 erscheint Kirchner viel im Brahms'schen Briefwechsel, so besonders in dem mit Clara. Nie vergißt Brahms die hohe Begeisterung und Sachkenntnis Kirchners, der keine Note entgehe, hervorzuheben, er läßt ihn grüßen, erbittet sein Bild, berichtet, wie gerne in Wien Kirchnersche Kompositionen gehört würden, nennt sie das Zarteste vom Zartesten, wirbt für sie und erkundigt sich nach den Fortschritten des Kirchnerschen Schaffens — wie er andererseits dafür sorgte, daß der Freund ein Exemplar jeder neuen Komposition erhielt. Was Kirchner für die Pflege seiner Musik in der Schweiz bedeutete, wußte Brahms genau. Wir erfahren, daß Kirchner in dem geselligen Hause des Verlegers Rieter-Biedermann mit Vorliebe Brahms spielte und so den Verlagsbeziehungen vorarbeitete, die sich seit 1861 immer fruchtbarer gestalteten. Wir sehen Brahms 1865 zum ersten Male in der Schweiz. Er dirigierte in Zürich seine D-Serenade, spielte in einem Privatkonzert mit gemietetem Orchester, das von Kirchner geleitet wurde, sein d-Konzert und dirigierte dann die A-Serenade, gab auch anschließend mit Hegar und Kirchner eine Kammermusiksoiree in Winterthur. Im April 1866 kam Brahms erneut in die Schweiz, diesmal zu längerem Aufenthalt. Zuerst war er Gast seines Verlegers Rieter-Biedermann im Schanzengraben in Winterthur, im Mai siedelte er für etwa vier Monate nach Zürich über und wohnte am Zürichberg in einem Bauernhaus in Fluntern, während Kirchner unten in der Stadt im „Blauen Himmel“ hauste. Brahms' Zeiteinteilung ist bekannt: Er stand um 5 Uhr auf und arbeitete bis 10, streifte dann im Wald herum oder ging in das Museum oder in die Bibliothek. Von da ab war der Tag der Geselligkeit und Erholung geweiht, an der Kirchner gern

1 Aus der 1944 abgeschlossenen, noch ungedruckten ausführlichen Kirchnermonographie des Verfassers.

teilnahm. Sie spielten einander vor oder zusammen vierhändig, aßen gemeinsam zu Tisch und machten Ausflüge. Auch erfuhr Kirchner manches von Brahms' innerem Leben, so wenn er Zeuge der seltenen, aber tiefgehenden Verstimmungen des Meisters wurde. Sie liebten, zusammen mit Hegar, auch einen guten Musikantentrunk, so daß Brahms dann auch die Nacht bei Kirchner blieb, es kam vor, daß so stark gezechet worden war, daß sie nicht zur Zeit aus den Betten fanden und eine Gelegenheit versäumten. Die beiden verabredeten auch bald das Du, hatten sie doch in der — bis zum Knotigen gehenden — Ungezwungenheit, dem Musikfanatismus, der Vorliebe für Witz und Behagen, Trunk und solide Männerfreundschaft manches Gemeinsame. Wir wissen, daß sie seither in Briefwechsel standen, wenn auch erst zehn Jahre später Briefe erhalten sind. Die Antworten von Brahms sind bisher nicht aufgefunden worden, von Kirchner haben wir 15 z. T. längere Schreiben¹. Wer die umfangreiche Korrespondenz dieses unsteten und unbändigen, aber auch idealistischen und ehrlichen, gebildeten und geistreichen Menschen, besonders mit den Verlegern, kennt, wird ihn auch in den Briefen an Brahms wiederfinden.

Das erste erhaltene Lebenszeichen stammt aus Würzburg, wo Kirchner von 1873 bis 1876 Direktor des Konservatoriums war; aber geregelte Amtstätigkeit lag ihm gar nicht, und so schrieb er kurz vor seinem, nur halb freiwilligen Rücktritt:

Würzburg d. 7. Sept. 75

Lieber Freund,

Warum sollst Du nicht auch einmal etwas unangenehmes haben, z. B. einen ganz kurzen Brief von mir. Du mußt wenigstens gestehen, daß ich bis jetzt noch keinen unmäßigen Gebrauch von dieser Art Menschenquälerei gemacht habe.

Besonders schön werde ich nicht schreiben, da ich nicht gewiß weiß, ob Du den Brief erhältst, d. h. noch in Ziegelhausen bist. Hätte ich darüber Gewißheit, so wäre ich wahrscheinlich selbst gekommen, um Deine Meinung über eine Lebensfrage zu hören. Ich muß nemlich meine hiesige Stellung aufgeben und werde nächste Ostern von hier weg gehen. Freund Levi könnte Dir genau sagen, wie das gekommen ist. Mir erlaß es vorläufig. Um nun mit meiner Frau und 2 Kindern weiter fortvegetieren zu können, möchte ich in eine Stadt ziehen, wo es mir möglich ist, gut bezahlte Stunden zu bekommen. Leipzig z. B. scheint mir nicht der rechte Ort zu sein. Wie wäre es wohl mit Hamburg? Es kommt mir vor, als ob dort noch Platz für mich sein sollte. Vielleicht widerstrebt es Dir, einen Rath zu geben. Doch wenn ich Dich darum bitte und Dir versichere, daß Du nicht verantwortlich gemacht wirst, thust Du es doch vielleicht?

Meine Frau läßt Dich freundlich grüßen. Wir hofften so halb und halb, Dich einmal hier zu sehen, aber es kamen gewöhnlich andere Leute, und bisweilen auch die nicht.

Also sei herzlich begrüßt und wenn Du kannst und magst, so schreib recht bald ein Wort Deinem

Th. Kirchner.

Würzburg d. 2. Oct. 75.

Lieber Brahms,

Die Cigarren betreffend muß ich Dir doch noch vorher bemerken, daß der Zoll für 300 Stück ohngefähr 15 hiesige Gulden betragen würde. Die Cigarren selbst (300 Stück) kosten

² Originale im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien.

24 Gulden. Das Porto beträgt wenig und müßte, wie der Lieferant versichert, in Wien bezahlt werden. Wenn Dir es so recht ist, besorge ich die Sachen Deinem Wunsche gemäß. Die Cigarren sind in Kisten von 100 Stück. Deshalb entweder 200, 300 oder —.

Deine neuen Liebeslieder habe ich durch Simrock erhalten und bin Dir außerordentlich dankbar dafür. Wünschte, daß jeder Mensch so viel Freude daran hätte, wie ich! Mit einer gewissen künstlerischen Schamröthe sende ich Dir die versprochenen 2 Hefte Klavierstücke von mir.

Außerdem ist nicht viel erfreuliches zu berichten. Mein Entlassungsgesuch ist schleunigst angenommen worden und werde ich also vom 15. Februar 76 nicht mehr hier, sondern wahrscheinlich in Leipzig sein. Natürlich ist mir das Directorspielen bis dahin eine sehr peinliche Situation. Wir eröffnen seit gestern die Musikbude u. es hat den Anschein, daß es eine Kleinkinderbewahranstalt bleibt. Die Levischen jungen Heißsporne scheinen mir sehr harmlose junge Leute zu sein, die schon jetzt froh sind, wenn keine Musik gemacht wird.

Melde mir doch auf einer Correspondenzkarte, ob und wie viel ich Cigarren schicken soll. Meine Frau, die zwei Schweizer grüßen bestens.

Dein

Th. Kirchner.

Würzburg d. 19. Nov. 75.

Lieber Freund,

Ende nächster Woche reisen wir nach Leipzig ab und ich will Dir nun in aller Eile noch meinen herzlichsten Dank sagen für die veranlaßte Uebersendung Deines neuen Quartettes, das, wie C. F. Becker so schön von Bach sagt: „neu, kühn u. genial“ ist. Doch wenn ein Mensch am einpacken ist, so kann er auch mit der schönsten Musik nichts anderes thun als sie mit einpacken. — Unser biederer Freund in Winterthur schrieb mir letzthin, daß Du nichts dagegen habest, wenn ich Dein Quartett vierhändig setze. Die ersten Tacte habe ich schon fertig, finde aber, daß die Sache später etwas schwieriger wird, besonders wenn es auch für Säuglinge spielbar werden soll. Doch ich bin auch der Ansicht, daß man es so leicht als möglich spielbar machen muß. Dummerweise bin ich jetzt mehr als je in der Lage, Geld verdienen zu müssen und fürchte, daß so eine Arbeit nicht bezahlt wird vom edlen Eidgenossen. Weiß auch garnicht, was man dafür verlangen könnte. — Waren denn die Cigarren gut? Manche Kisten sind bisweilen minder. Meine Frau läßt freundlich grüßen und wir hoffen, daß Du Dich wohler befindest als gegenwärtig Dein

Th. Kirchner,

Mitglied der Bachstiftung.

Seit 1876 befand sich Kirchner also in Leipzig. Hier wurde seine wirtschaftliche Lage immer schwieriger, zumal er es nicht verstand, sich mit den maßgebenden Kreisen gut zu stellen. Doch ging sein Schaffen unentwegt weiter: In elf Jahren erschienen 60 Originalwerke. Daneben erlangte Kirchner Ruf als feinfühlig Bearbeiter klassischer und romantischer Werke, nicht nur für das Klavier, sondern auch für mehrstimmige Besetzung. Brahms schätzte ihn besonders als Bearbeiter seiner eigenen Werke, und es ist schade, daß wir nicht die Antworten des größeren Meisters besitzen, die zweifellos einen Blick in seine künstlerische Werkstatt freigegeben hätten. Wie aus den in den Archiven von Kistner & Siegel, Breitkopf & Härtel, Simrock u. a. liegenden Abrechnungen zu ersehen ist, wurde Kirchner für seine Tätigkeit gut bezahlt, so erhielt er von Simrock für sieben arrangierte Brahmslieder 700 M. Von Leipzig aus schrieb er:

Leipzig d. 4. Aug. 1877.

Lieber Freund!

Darf ich Dir in nächsten Tagen Deine Händelvariationen in 4händiger façon schicken? Es liegt mir daran, daß Du mit Allem einverstanden bist was ich möglicherweise verbrochen habe. Solltest Du irgend etwas anders wünschen, so denke ich, daß Du es sehr ungenirt sagen wirst. Ich habe möglichst wenig daran verschönert und bisweilen kleine Verdopplungen riskirt, wenn es mir nöthig schien, dem Dinge einen etwas vierhändigen Anstrich zu geben. Habe mich übrigens diesmal der höheren Abschreibekunst mit vielem Vergnügen befließigt. Heute werde ich mit der Fuge fertig. Schreib mir also recht schnell auf einer Karte, ob und wohin ich schicken soll und sende mir dann das Manuscript auch recht bald zurück, damit ich's an Breitkopf & Härtel liefern kann! Kommt bald was neues? Es lechzt darnach Dein Dich herzlich grüßender

Theod. Kirchner.
(Nordstraße 20).

Leipzig, August 77.

Lieber Freund,

Jedenfalls ist es mir lieb, wenn Du Dir die Mühe nimmst, die Var. recht genau durchzusehen. Zur Erleichterung schicke ich sogar Dir die Originalausgabe mit und einige Notizen. Als ich die Variationen zum erstenmale mit vierhändigen Augen ansah, bemerkte ich denn sogleich, daß ein Anderer als der Urheber kaum das Recht hat eine Note zu ändern und eigentlich nur abzuschreiben braucht. Habe nun daher möglichst wenig hinzugefügt und überlasse nun Dir, auch dieses wieder zu streichen.

Sieh Dir also an:

Var. 1. die ersten 2 Tacte des 2ten Theils.

„ 2. Verdopplung 3. u. 4. Tact.

„ 3. Verdopplung.

„ 4. Ist bloß abgeschrieben. Soll da was anderes werden?

„ 5.

„ 6. etc. Doch es ist langweilig und nützt nichts in dieser Weise fortzufahren. Du wirst ja sehen.

In Var. XVI würde ich die 2 mit rothem ? bez. Stellen eine Octav tiefer gelegt haben, wenn ich dürfte.

In XXI wollte mir scheinen, als ob die Vorschläge amüsanter mit der linken Hand zu spielen wären. Aber nicht durchgängig im 2ten Theil.

Auf dem Bogen mit XI bezw. in der Fuge möchte ich wissen, ob es besser wäre, im 2ten Tact dem Baß die Sechszehntelbewegung zu geben und später im 8. Tact auf derselben Seite die syncopirte Bewegung oben und nicht unten.

Kurz und gut: Es liegt mir daran, daß Alles nach Deinem Wunsche wird und wir eine schöne vierhändige Ausgabe dieser schönen Variationen bekommen. Ich habe noch niemanden erbt, der mich getadelt und zurecht gewiesen hat.

So viel für heute. Außer Bernsdorff grüßen Dich alle braven Leipziger, besonders Dein

sehr ergebener

Th. Kirchner,
der gern wo anders wäre.

Ist Var. XXIV nicht eigentlich 12/8 Tact?

Leipzig d. 19. Oct. 79.

Lieber Freund,

Gestern Abend sind wir erst von Hosterwitz hierher zurückgekehrt, sonst wären die gewünschten Davidsbündler wahrscheinlich schon in Deinen Händen. Herr Astor hat den Brief aber nicht nachgeschickt. Er soll zur Strafe noch heut die Verpackung besorgen. Wenn es geht, lege ich einige neuere Clavierwischgen von mir dazu. Weiß aber wirklich nicht mehr, was Du schon hast. Besten Dank für das Violinkonzert! Auf die Violinsonate und neue Klavierstücke freue ich nicht unsäglich, denn andere musikalische Freuden hat man doch nicht mehr heut zu Tag. Am Montag hörte ich in Dresden Dein Streichquartett in Amoll von Rapoldi spielen. Sehr glatt rasirt vorgetragen und nicht so, wie ich es wünschte. Aber dem Beethoven op. 135 gings nicht besser. Den guten Dresdnern gefiel's aber sehr. Sonst gehts mir fast so schlecht als ich verdiene. Der Leipziger Winter gähnt mich an mit ungöttlichen(?) Gewandhausconcerten, in die [ich] nicht gehe.

Unser Tauschgeschäft möchte ich nicht aufgeben, da ich in allen Fällen im Vorthail bin. Lebe wohl und erfreue mich und einige andere recht oft mit neuen Sachen! Es grüßt Dich herzlich Dein

Th. Kirchner.

Bitte an Billroth Grüße zu sagen!

Leipzig d. 16. März 83.

Lieber Brahms,

War mir eine große Herzenserleichterung, daß Du nicht ganz unbefriedigt über meine Bearbeitung Deines Sextetts zu sein scheinst. Ich hab' mir wenigstens Mühe damit gegeben, aber es ist immer eine heikle Sache, wenn man des Autors feine Nase im Hintergrunde spürt. Du hast Dir die Correctur sehr genau angesehen, wie es scheint, und es wird mir schwer, noch Stichfehler zu entdecken. In der Partitur sind mehr! Na, die Dummen müssen in 100 Jahren auch noch einen Spaß haben.

Ich sollte meinen, daß diese beiden Trios den Triospielern eine willkommene Gabe sein müßten. — Wir bleiben noch bis Juni hier. Vor Dresden grauts mir, aber es hilft nichts — es muß probirt werden.

Noch besten Dank für die von Dir beauftragte Zusendung Deiner neuen Werke. Leider kann ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Nun, vielleicht in jener Welt! Unterdeß grüßt Dich herzlichst

Dein Th. Kirchner.

Von 1883 bis 1890 wohnte Kirchner in Dresden, wo er am Konservatorium eine schlecht bezahlte Stelle innehatte. Seine finanzielle Lage besserte sich keineswegs, hinzu kamen Altersleiden, Krankheiten in der Familie und persönliche, nicht immer unverschuldete Reibereien. Kirchner war, wie aus den folgenden Briefen hervorgeht, gezwungen, viele seiner kostbaren Schumann- und Mendelssohn-Autographen zu verkaufen, doch fand er immer wieder gute und großzügige Freunde, die ihn weitgehend unterstützten, allen voran Brahms, Herzogenbergs, Stockhausens und sein Verleger Hofmeister. Dieser veranlaßte auch eine Sammlung zu des Komponisten Gunsten, die über 30 000 Mark einbrachte, von deren Zinsen zusammen mit anderen Zuweisungen der alternde Meister ein wenigstens einigermaßen gesichertes Dasein fristen konnte. Besondere Freude war für Kirchner immer die leider karge Anwesenheit von Brahms, mit dem er sogar 1887 eine Italienreise machte, mit Simrock zusammen, der Kirchner dazu eingeladen hatte.

Die gute Absicht erkannte der Gealterte zwar an, aber seine Seele war dem Zauber des Südens nicht mehr gewachsen, wie sie es vor zehn Jahren noch gewesen wäre. Brahms zweifelte von Anfang an, ob der Freund noch derartiges genießen könnte. Später schreibt er an Clara Schumann und die Engelmanss humoristisch resigniert, wie Kirchner auf der Reise das Fachsimpeln und Raunzen über „*Gewandhaus, Signale, Senff, Fritsch u. dgl. schöne Sachen*“ nicht lassen konnte, was Brahms auf die Nerven fiel. Wir haben drei Briefe aus diesen Jahren, die den Verkauf des Manuskripts von Schumanns „*Davidsbündlertänzen*“ an Brahms betreffen.

Dresden d. 15. Dez. 86.

Verehrter Freund,

Du wirst mir hoffentlich verzeihen, daß ich erst heute auf Deine Karte antworte. Ich war seither in einer recht üblen Verfassung und gänzlich unfähig nur ein Wort zu schreiben. Nun fühl ich mich heut etwas wohler und will versuchen meiner alten Leidenschaft wieder zu fröhnen. Herr Astor hat Dir, wie es scheint, mitgeteilt, daß ich beabsichtige, die Sch. H. [= Schumannhandschrift] zu verkaufen. Du wirst wohl fühlen, daß mich dazu nur die Noth treiben kann, denn ich trenne mich äußerst ungern davon und es widerstrebt mir auch aus anderen Gründen, die Du gewiß auch nachfühlst, ohne daß ich sie ausspreche. Daß ich nun also, wenn ich die H. fortgebe, sie am liebsten in Deinen Händen wüßte, versteht sich von selbst, daran habe ich schon immer gedacht. Aber, du Lieber Gott, ich brauche Geld um einige Zeit mit etwas verminderten Sorgen leben zu können. Für eine Bagatelle kann ich mich nun nicht entschließen, die H. fortzugeben und was ich beanspruche, nemlich 3 000 Mark — wollen die brozenhaften Sammler solcher Sachen nicht geben. Für heut nur die Versicherung, daß namentlich die Davidsb. Tänze nicht weggegeben werden, ohne daß Du vorher davon benachrichtigt bist. Vielleicht finden sich für Ouv. Scherzo u. Finale und das 2te Trio zwei brave Menschen. Unterdeß wünsche ich Dir recht fröhliche Festtage, und sage mir gelegentlich ganz offen, was Du Puncto der berührten Angelegenheit denkst. Es grüßt Dich Dein

Th. Kirchner.

Dresden d. 20. Dez. 1886.

Lieber Freund,

Bitte, verstehe mich nicht miß. Ich nenne nicht alle Leute Brozen, die nicht 3 000 M. zahlen wollen, aber ich hatte nur vor, derartigen Leuten, die man annähernd so bezeichnet, die H. nicht unter diesem Preise zu überlassen, und auch dann hätte es mich immer noch im innersten gedrückt und wäre mir gewesen, als wenn ich silberne Löffel gestohlen hätte. Daß ich Dir nun die H. am liebsten überlasse, versteht sich ja von selbst und fällt für mich dann auch fatale moralische Qual weg — also: wenn Du aus Neigung zu den Sachen selbst und auch zu mir 1500 M. geben willst, so wäre die Angelegenheit erledigt und Du brauchst nur an Herrn A. Röthing (Fa. Hofmeister) (der die H. gegenwärtig in Verwahrung hat) oder auch an Herrn Astor Dich zu wenden und mit ihnen abmachen.— Sonst geht es Dir gut? Bekommen wir bald etwas Neues? Sei herzlichst begrüßt von Deinem

Th. Kirchner.

Dresden, d. 30. Dez. 1886.
Schnorrstr. 16.

Lieber, verehrter Freund,

für heut nur schnell ein kurzes Wort des Dankes für das was Du mir zu Liebe thust. Daß Du es thun kannst ist mir eine große Freude. Nicht immer war es denen, die Fleiß und

Genie haben, vergönnt, in solchen Dingen ihrem Herzen zu folgen. Sei überzeugt, daß ich tief empfinde, wie unschön es von mir ist, daß ich Geld von Dir annehmen muß — aber es geht eben nicht anders. Und nun nimm meine lieben Davidsbündler freundlich auf. Gerade von diesem Manuscript hätte ich mich am schwersten trennen können, wenn es in andere Hände als in die Deinen hätte kommen müssen. Kein anderes Werk von Schumann hat seit meiner Jugendzeit für mich den Duft so bewahrt, als gerade dieses. — Ich habe Röthing beauftragt, Dir das Ms. zu schicken und denke, daß er es umgehend thun wird.

Und nun sage ich Dir zum Schluß dieses Jahres Lebewohl mit den besten Wünschen fürs neue. Wenn es Dir wohl geht, haben ja viele Menschen Freude dadurch — besonders Dein

Th. Kirchner.

1890 veranlaßte eine von Kirchners Schülerinnen, Frau M. Schlüter, die Übersiedelung des stark verbitterten Meisters nach Hamburg, einen Ort, zu dem er schon früher manchmal gestrebt hatte. Man bemühte sich, ihm Unterrichtsstunden zu verschaffen, maßgebende Kreise der Hansestadt setzten sich dafür ein, wie wir aus dem Briefwechsel entnehmen, den die Tochter des Bürgermeisters Petersen Kirchners wegen mit Brahms führte. Dieser, der — wenigstens anfangs — nicht mit der Übersiedelung einverstanden war und ihn lieber nach Wien haben wollte, unterstützte den Freund mit jährlich etwa 1000 M., wenn er auch nicht in der Lage war, eine öffentliche Sammlung für ihn einzuleiten. Wie es Brahms' zartfühlender Natur entsprach, hielt er sich möglichst anonym und bat, die Summe als von einem Verehrer der Kirchnerschen Muse stammend zu bezeichnen.

Hamburg d. 4. Nov. 1892.

Mein verehrter Freund!

Dir gegenüber wird es mir eigentlich schwer, einen Dankesbrief zu schreiben, da ich das bestimmte Gefühl habe, daß Du Dir aus schönen Worten nicht viel machst und ganz genau weißt, daß ich Alles so empfinde, wie es ist. Wenn es nun auch bitter ist, Unterstützung zu brauchen, so erfüllt es mich doch mit Freude, ja mit einer Art Stolz, daß gerade Du so viel Interesse und Liebe für mich hast! Zu Dank ist Dir ja unsereiner jeden Tag verpflichtet! Jedenfalls kannst Du überzeugt sein, daß ich mich an Dingen in Deiner Musik erfreue, die wohl den meisten Anderen entgehen. Seit vielen Jahren denke ich immer, wenn ich selbst etwas mache: ob das wohl Brahms gefallen könnte? Und so möchte ich, daß es sogar einem, wie Du, wohl thut zu wissen, daß unter der großen Herde einer ist, der die Nase fürs feinste hat. Meine anderen Organe nehmen nach und nach etwas ab, besonders die Augen, aber von der musikalischen Nase ist immer noch etwas da. Möchtest Du ihr noch viel zu riechen geben! Dies für heut, und von Herzen! Dein

Th. Kirchner.

Hamburg d. 16. Dez. 92.

Lieber, verehrter Freund,

Als ich erfuhr, daß neue Klavierstücke von Dir herauskommen würden, hatte ich eine unbeschreibliche Sehnsucht danach, und endlich kamen sie und haben mir schon so viele Freude gemacht und meine Bewunderung erregt, daß ich Dir schon längst dafür hätte danken sollen — im stillen habe ich es jeden Tag gethan. Freue mich darauf, sie einmal von Dir selbst zu hören, denn keiner kann Deine Sachen so spielen, wie Du selbst. Ich selbst komme natürlich bloß mit den langsamen zurecht. Fiedler hat sie mir einigemal gespielt, so gut er kann. Mir

machts Freude, wenn derartige Leute sich Mühe damit geben. Wenn ich sagen sollte, welche meine besonderen Lieblinge darunter sind, so käme ich in Verlegenheit — Alle sinds! Sonst geht es schlecht hier zu — musikalisch. Aus Allem wird eine Frazze gemacht, und wie wenige fühlen das. Ohne recht bitter zu werden, könnte ich das meiste gar nicht schreiben. Meine persönlichen Sorgen, die ja nicht aufhören, können mir ja vollständig genügen. Leb wohl und habe Dank für Alles

Dein Th. Kirchner.

Hamburg d. 23. Dez. 92.

Wie herzlich dankbar ich Dir, lieber Freund, bin, kann ich Dir nicht sagen. Es sträubt sich mein Gefieder dagegen. Aber glaube es mir. Im Grunde bin ich stolz auf das Interesse, was Du überhaupt an mir hast!

Hier habe ich fast jeden Tag eine Stunde zu geben. Man bringt's doch weit in der Welt! Lesen und Schreiben wird mir recht schwer wegen zunehmender Augenschwäche. Das ist oft sehr störend. Sonst bin ich noch gesund und begreife oft nicht, daß ich Mendelssohn und Schumann gekannt habe, ehe sie verheirathet waren, und Schumann mit dem kleinen Kirchner gern spaziren ging, weil der ihn nicht im componiren von Davidsbündlertänzen störte. Wärest Du hier, so würde ich Dir einige kleine Dinger zeigen, die kein Verleger will, trotzdem sie sie nicht gesehen und gehört haben. Leider werden diese Leute immer gescheuter und immer dümmer

Dein

Th. Kirchner.

Hast Du das nachgelassene von G. Keller angesehen? Das war doch ein tüchtiger Kerl.

Hamburg d. 13. Dez. 93.

73. a. d. Strohhouse

Mein lieber, verehrter Freund,

Gestern Abend erhielt ich Deine neuen Klavierstücke. Das war ein große Freude für mich. Leider kann ich mich noch nicht an's Clavier setzen und sie spielen, da ich seit 4 Wochen im Bett liege und mich noch nicht rühren kañ vor Müdigkeit. Aber gelesen habe ich darin mit Wonne und weiß, daß die Sachen eine Quelle von Genuß für mich sein werden und daß Simrock wenigstens für mich nicht den Namen Brahms hätte darauf zu setzen brauchen, also tausend Dank!

Das schreiben strengt mich noch sehr an und deshalb unterlasse ich für heute, gute Worte für Schulz-Beuthen an Dich zu schreiben, worum er mich wiederholt gebeten hat und verzichte auch darauf, über musikalische Ohrfeigen zu berichten, die hier massenhaft und oft meuchlerisch versetzt werden und wovon Du sogar in der Ferne blaue Flecken bekommen müßtest.

Bülow soll wieder hier sein, aber immer noch in betrüblicher Verfassung. Leb wohl und gedenke freundlich Deines, soeben 70jährig gewordenen

Th. Kirchner.

Endlich hat uns ein gütiges Geschick den letzten Brief erhalten, einen Monat vor Brahms' Tod geschrieben. Der Empfänger hat ihn noch gelesen, doch ist zweifelhaft, ob er noch darauf antworten konnte.

Hamburg, d. 4. März 1897.

Verehrter Freund!

Gestern hörte ich zu meiner großen Betrübnis, daß es Dir garnicht gut ginge! Du warst mir immer ein so treuer und so über Alles verehrter Freund, daß ich immer noch nicht denken kann, daß es nicht noch besser werden könnte! Gott gebe es!

Dein Th. Kirchner.

Vor einigen Tagen hörte ich zum erstenmal Dein Parzenlied unter Sprengel. Ich war ganz ergriffen davon und von der Tiefe dieses Werkes.

Geistig bis zuletzt frisch, noch immer, wenn auch sparsam, schöpferisch tätig, allem Fortschritt dankbar geöffnet, überlebte der am Ende völlig Gelähmte, wenn auch nicht gern, den Freund um sechseinhalb Jahre. Man hat den Eindruck, als ob auch er in den letzten Jahren zum inneren Frieden kam. Er starb 80jährig am 18. September 1903 an einem Schlaganfall.

Das menschlich schöne, ja rührende Verhältnis der beiden Künstler, in dem Brahms nie seine Überlegenheit herauskehrt, Kirchner nie die Würde verliert, wird nicht nur in den hier mitgeteilten Briefen sichtbar, auch in Schreiben anderer Freunde von Brahms, in der Korrespondenz von Clara Schumann — darunter manchem Ungedrucktem — ersteht die Gestalt Theodor Kirchners als eines echten, urmusikalischen Romantikers, der den Besten seiner Zeit genug getan hat.

Neues Verzeichnis der Werke von Johann Christoph Friedrich Bach

zusammengestellt

VON HANNSDIETER WOHLFARTH, FREIBURG I. BR.

VORWORT

Im Jahre 1917 erschien im 56. Band der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ das von Georg Schünemann angelegte „*Thematische Verzeichnis der Werke von Johann Christoph Friedrich Bach*“. Seither sind hinsichtlich des erhaltenen Bestandes J. C. F. Bachscher Kompositionen durch Kriegsverluste und kriegsbedingte Umlagerungen einerseits, sowie durch Neuentdeckungen und Richtigstellungen von bisher falsch zugewiesenen Titeln andererseits so weitreichende Veränderungen eingetreten, daß eine Neubearbeitung des Werkverzeichnisses als dringend notwendig erschien. Dank den Untersuchungen Paul Kasts¹ konnte der Verbleib derjenigen Manuskripte, die zum Bestand der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek in Berlin gehörten, weitgehend geklärt werden. Völlige Ungewißheit besteht hingegen noch über das endgültige Schicksal der Musikbibliothek des einstigen „Fürstlichen Instituts für musikwissenschaftliche Forschung“ zu Bückeburg, einer Sammlung, die neben der Berliner Staatsbibliothek die meisten Manuskripte des Bückeburger Bach besaß. Diese Sammlung — seit 1935 dem ehemaligen „Staatlichen Institut

¹ Paul Kast: „*Die Bach-Handschriften der Berliner Staatsbibliothek*“ in Tübinger Bach-Studien, hrsg. von Walter Gerstenberg, Heft 2/3, Trossingen 1958.